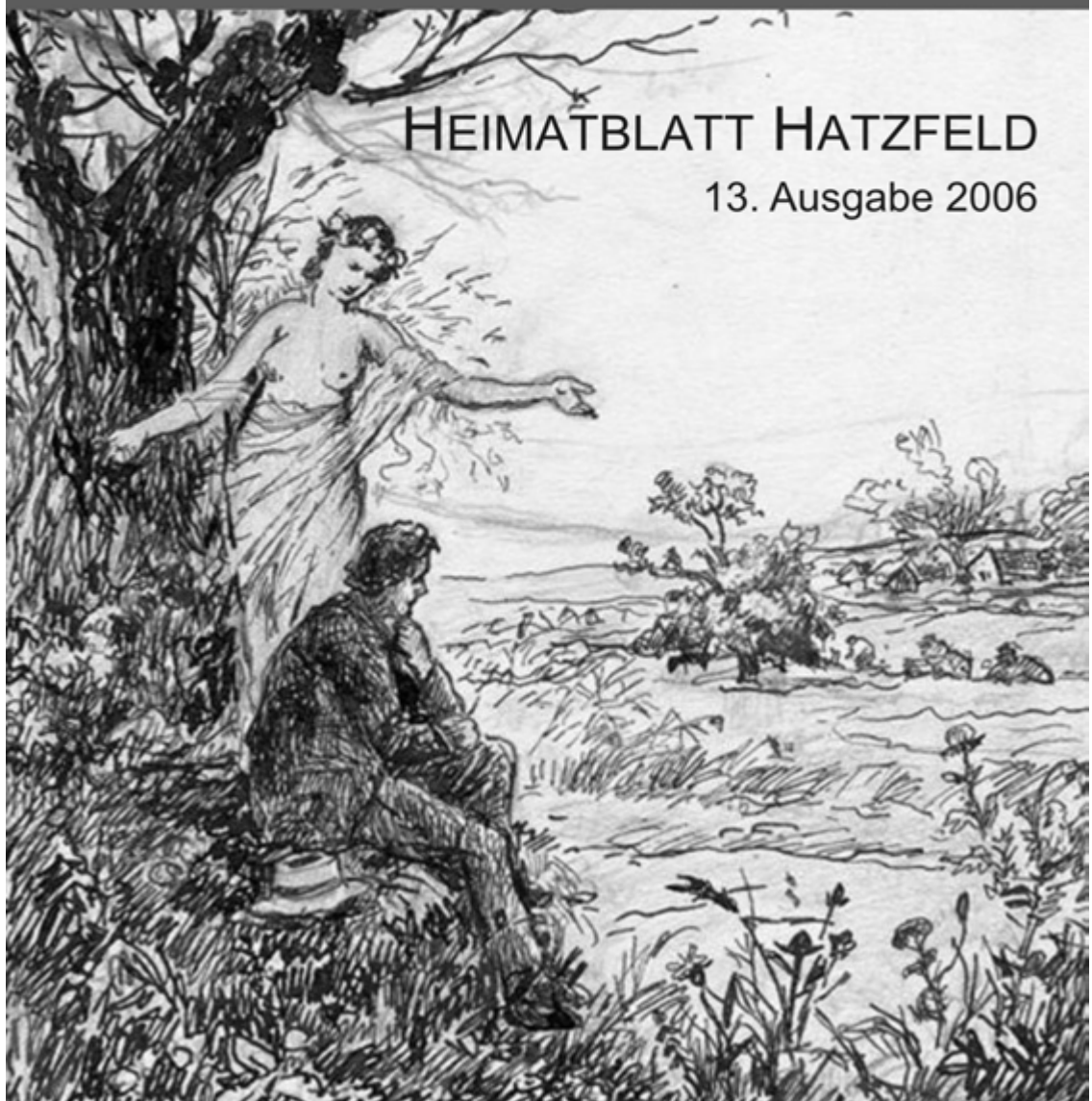




Landmannschaft der Banater Schwaben
Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld

HEIMATBLATT HATZFELD

13. Ausgabe 2006



Emmerich Bartzter

Ein Banater Komponist

Als Emmerich Bartzter am 5. Mai 1961 starb schwiegen die Zeitungen, und die Öffentlichkeit außerhalb seines unmittelbaren Wirkungskreises nahm keine Notiz von seinem Tod. So wollten es die Machthaber, da die Familie darauf bestand, ihn mit kirchlichem Zeremoniell beerdigen zu lassen und sich weigerte, eine Trauerfeier kommunistischer Prägung zuzulassen. Es wurde dann doch die größte Beerdigung die Hatzfeld seit dem Tode Dr. Diels erlebt hat. Ich erinnere mich, dass der Leichenwagen bereits bei der Kirche angekommen war, und der nicht enden wollende Trauerzug noch immer aus der heutigen Emmerich-Bartzter-Straße strömte, in der das Haus des Verstorbenen stand. Vier Blaskapellen aus Hatzfeld und aus umliegenden Gemeinden spielten abwechselnd Trauermärsche bis man am Friedhof ankam. Die bewegende Grabrede Prof. Hans Bräuners, der mit Mühe die Fassung bewahrte, ist der Familie bis heute unvergessen.



Wer war nun dieser Mann, um den so viele Menschen getrauert haben und zu dessen Beerdigung viele trotz des offiziellen Schweigens von weit her angereist waren, so dass die ganze musikalische Welt des schwäbischen Banats versammelt war?

Emmerich Bartzter war Musiker. Er war es mit Leib und Seele und ist es aus Berufung geworden. Seine Begabung äußerte sich im Erfinden wunderschöner Melodien, im pädagogischen Geschick im Umgang mit Menschen und in seiner ansteckenden Begeisterungsfähigkeit, wobei seine geduldige und freundliche Art ihm viele Sympathien einbrachte.

Geboren wird Adalbert Emmerich Bartzter am 1. September 1895 in Lovrin als Sohn des Müllermeisters Stefan Bartzter, des nachmaligen Mitbegründers der Ungarländischen Deutschen Volkspartei, und der Kaufmannstochter Maria, geborene Reiter, einer Schwester des Senators Emmerich Reiter. Die Familie ist musikalisch, die Mutter spielt Klavier, der Vater Querflöte. Die Familie zieht 1906 nach Billed. Bereits 1907 lassen sich die Eltern scheiden, worauf der Vater sich mit dem ganzen Vermögen nach Österreich absetzt. Die nunmehr mittellose Mutter zieht mit ihren vier Söhnen nach Großsanktnikolaus, wo Emmerich das Gymnasium besucht und Geigenunterricht erhält. In dieser Zeit beginnt der Knabe zu komponieren.

Ab 1911 lebt die Familie in Szegedin, wo die Brüder die Königliche Höhere Industrieschule besuchen und diese auch abschließen. Gleichzeitig nehmen sie Unterricht an der städtischen Musikschule. Emmerich gründet da ein Schülerorchester und leitet es bis zu seinem Abschluss 1914. Eine Anstellung als Lagerverwalter bei den Eisenwerken in Reschitza bewahrt ihn zunächst vor dem gerade ausgebrochenen Krieg. Aufgrund eines Zerwürfnisses mit einem Vorgesetzten kündigt er seine Stellung und wird kurz darauf eingezogen und mit seinem Honvéd-Regiment an die italienische Front verlegt, wo er bis zum Kriegsende bleibt.

Wieder in Szegedin nimmt er Unterricht in Komposition, Harmonielehre und Kontrapunkt bei dem Komponisten Alexander Fichtner, dem Inspekteur der Honvéd-Militär-Orchester und bei Peter König, dem Direktor der Städtischen Musikschule. In dieser Zeit, 1919 – 1923, eignet sich Bartzter die Fertigkeiten und das Wissen an, welche seine musikalische Kompetenz begründen. Ein Teil seiner Lehrbücher und Übungshefte befinden sich bis heute in seinem Nachlass. Wichtige praktische Erfahrungen macht er durch die Anstellungen als Geiger im Theater- und im Kinoorchester von Szegedin. Es entstehen eine Reihe von Liedern mit Klavierbegleitung, darunter sein Opus 1, „Búcsú“, welches sogar im Druck erschien, Kammermusik, eine Ballade für Männerchor und einige Orchesterstücke kleineren Umfangs. Alle diese Kompositionen sind mit dem magyarisierenden Pseudonym *Imre Bartocsi* unterzeichnet. Der ungarische Einfluss sitzt tief und äußert sich unüberhörbar in der Anlehnung seiner Melodien an das ungarische Volkslied.

Ende 1923 folgt Emmerich Bartzter dem Ruf seiner Brüder Stefan und Nikolaus und zieht nach Lovrin, wo sie die Reparaturwerkstatt für Autos und landwirtschaftliche Maschinen „Brüder Bartzter“ betreiben. Sein Bruder Franz studiert in Budapest Elektrotechnik.

Der Umzug nach Lovrin, der fast ausschließlich von Banater Schwaben bewohnten Gemeinde, lässt Bartzter sich auf seine Wurzeln besinnen. Es ist nicht nur eine geographische, sondern vor allem eine geistige, eine künstlerische Heimkehr. Auch wenn der ungarische Zug aus seinen Kompositionen, vornehmlich in Molltonarten, nicht schlagartig verschwindet, ist eine Hinwendung zum Melos des deutschen Volksliedes nicht zu überhören und gewinnt zunehmend an Gewicht. Er ist begeistert von dem musikalischen Interesse seiner Landsleute. Nicht nur die Blasmusik, sondern vor allem der „Lovriner Männergesangverein und Frauenchor“, dessen Leitung er 1930 übernehmen wird, haben es ihm angetan. Er schreibt mehrere Männerchöre und einen Frauenchor auf Texte von Peter Jung und Peter Barth, ebenso Volksliedbearbeitungen für vier- und achtstimmigen gemischten Chor, darunter das „Banater Intermezzo. Frühlingsstimmung“.

Er interessiert sich zunehmend für das Banater schwäbische Volkslied und beginnt eine Sammlung, die leider bis auf einen kleinen Rest im 2. Weltkrieg verloren gehen wird. Dazu gehören „Fresch und Krotte kenne hupse“, „Hem geh ich net“ und „Hans bleib do“, die er alle für Chor bearbeiten wird. In diesem Zusammenhang stößt er auf das „Heimatlied“ von Josef Eisenkolb, ehemals Kantor in Lovrin. Nachforschend erfährt er, dass Eisenkolb über Bekannte des Barons Liptay eine Stelle als Kirchenmusiker in Budapest in Aussicht gestellt bekommen hatte, eine einmalige Chance für eine höhere Karriere. Eisenkolb erbat sich Bedenkzeit und ging über die sommerlichen Felder, um sich von seiner Heimat zu verabschieden. Doch aus dem Abschied



wurde ein Treuebekenntnis und Eisenkolb blieb. Das „Heimatlied“ entstand wohl unmittelbar danach. Später berichtet Bartzter darüber in einem Brief an Matthias Schork. Der tiefe Eindruck, den diese Begebenheit Eisenkolbs auf Bartzter gemacht hat, festigt sein Selbstverständnis als Banatschwäbischer Komponist und ist wohl der Auslöser für die Vertonung des Gedichtes „Am Felde“ von Peter Jung. Es handelt sich dabei um ein achtstimmiges Chorwerk von hohem künstlerischem Anspruch, mit bis dahin bei Bartzter nicht anzutreffenden harmonischen Wendungen und Modulationen.

1924 heiratet Bartzter die aus Budapest stammende Lehrerin Elisabeth Filipecz, eine sehr fortgeschrittene Pianistin mit

einer umfangreichen musikalischen Bildung, die die musikalischen Größen der Zeit in den Konzert- und Opernhäusern von Budapest und Wien erlebt hatte. Für sie komponiert er einige Klavier- und Kammermusikstücke, die sie gemeinsam musizieren. Sie haben zwei Kinder: Richard (1926 – 1998), später selbst freischaffender Komponist in Bukarest, und Brigitte (1929 – 1988), später Musiklehrerin in Hatzfeld.

Bereits 1925 gründet Bartzter das halbsinfonische Orchester „Lovriner Musikfreunde“, welches durch Auftritte in Lovrin und Umgebung schon bald in der ganzen Region bekannt wird. Das in Lovrin erscheinende „Banater Volksblatt“ weiß in seiner Ausgabe vom 10. November 1927 von einem Ständchen der „Musikfreunde“ zum Namenstag ihres Dirigenten zu berichten, bei dem ihm ein Blumenstrauß überreicht worden sei, den er mit den Worten angenommen habe, dass er diesen nicht für seine Person annehmen könne, sondern ihn als eine Huldigung an die Musik betrachte.

Für sein Orchester entstehen eine Reihe von Orchesterstücken in der Art der noch immer sehr beliebten Wiener Strauß-Dynastie. Zu seiner großen Freude werden zwei von diesen Stücken, die Walzer „Heimatbilder“ und „Banater Leben“ 1930 bzw. 1931 vom Budapester Rundfunk ausgestrahlt, letzteres in der Aufführung durch das Orchester der Budapester Oper. Später werden seine Werke auch von den Rundfunksendern Dresden, Leipzig, Rom, Belgrad und Bukarest gesendet.

1931 wird er Mitglied in der Gewerkschaft der Instrumentalkünstler Rumäniens und 1934 im Komponistenverband.

Das Konvertierungsgesetz von 1933 macht sein wirtschaftliches Überleben in der Firma „Brüder Bartzter“ in Lovrin unmöglich, so dass er dem Ruf des Hatzfelder Gewerbe- und Gesangsvereins folgt und in das Heidesdörfchen umzieht. Hatzfeld war schon länger ein bedeutendes Zentrum der Banater Kultur, vor allem durch die Präsenz von Peter Jung und Stefan Jäger, die er bald kennen und schätzen lernt. Mit Peter Jung verbind-

det ihn eine lebenslange Freundschaft. Josef Linster, der Verfasser des Liedes „Mein Heimatland, Banaterland“, ist die markanteste musikalische Gestalt in Hatzfeld, sowohl als Musiklehrer als auch als Leiter des Bauernchores „Landestreu“. Sowohl dieser als auch der Gewerbebesangverein führen seit Jahren Operetten auf und sind in das öffentliche Leben Hatzfelds fest integriert. Es gibt Tageszeitungen und eine Buchdruckerei, Szerelmi&Schmitt, die sich sehr im Kulturleben engagiert..

Zunächst gibt das Ehepaar Bartz Instrumentalunterricht in Klavier, Geige, Akkordeon und Gitarre. Ab 1936 ist Bartz Musiklehrer am Knabengymnasium, wo er auch technisches Zeichnen unterrichtet. 1939 erwirbt die Familie das Haus in der heutigen Emmerich-Bartzer-Straße. Angeregt durch das rege Kulturleben vollendet Bartz die beiden bereits in Lovrin begonnen Liederzyklen, aus denen einige Lieder unter anderem auch von der Opernsängerin Margarete Jänner aus Temeswar und von Dr. Peter Schütz aus Uivar gesungen werden. Diese Lieder, die in der Tradition Franz Schuberts und Robert Schumanns stehen, gehören zum Wertvollsten, das Bartz geschaffen hat.

Es entsteht seine Operette „Grüßt mein Banat“ auf ein Libretto von Annie Schmidt-Endres aus Lenauheim. Es soll seine bedeutendste Schöpfung auf diesem Gebiet bleiben, auch wenn nach dem Krieg noch andere folgen werden. Darin geht es um die historisch verbürgte Tatsache, dass Jugendliche aus dem Österreich der 20er Jahre auf Banater Bauernhöfen ihre Sommerferien verbracht haben. In der Operette verliebt sich der Bauernsohn Hans in das Wiener Mädchen Mizzi. Die Operette sollte Ende der 30er Jahre in Wien aufgeführt werden. Da aber nach dem „Anschluss“ die Nazis das Sagen hatten, durfte die Operette wegen einer religiösen Szene, dem „Erntedankgebet“, nicht aufgeführt werden. Bartz weigert sich, die Szene zu streichen, da sie für das Banat der 20er Jahre typisch ist.

Ausschnitt aus der Originalpartitur zur Operette „Grüßt mein Banat“ nach Versen der Lenauheimer Dichterin Annie Schmidt-Endres und des Hatzfelder Ballettmeisters Daniel Wersching

Der Streichquartettsatz in g-Moll, welcher vom Brandeisz-Quartett aus Temeswar ur-aufgeführt wird, steht für den Anspruch, den Bartzter an sich selbst als Komponist stellt. Er verbindet strenge Polyphonie mit einem romantisch zarten Klangbild.

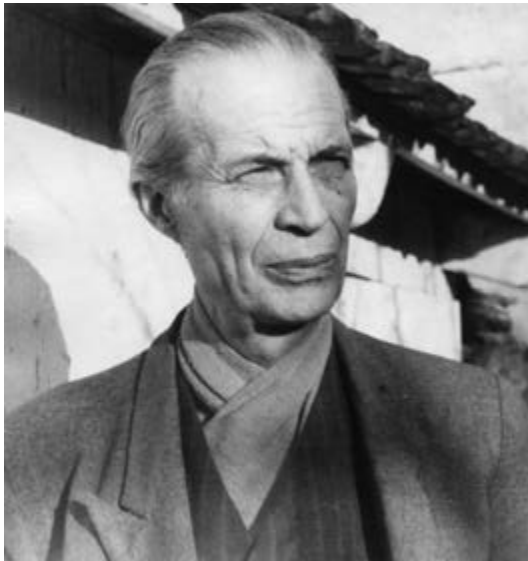
Daneben entstehen Chorlieder, Orchesterstücke und eine nicht mehr zu erfassende Zahl von Gebrauchsmusik für Chor, Orchester, kirchliche und weltliche Feiern, meist Bearbeitungen bekannter Lieder und Stücke für die Bedürfnisse des Augenblicks, die er zum Teil mit dem Pseudonym A. Ebl (die Initialen seines Namens und das L von Lovrin) unterzeichnet, möglicherweise um nicht zu oft den Namen Bartzter im Programm zu haben.

1937 ist er Mitbegründer der Werkgemeinschaft schwäbischer Künstler und Kunstfreunde, die sich die Förderung der Banater Kultur zum Ziel setzt und den Roman „Neue Wege“ von Annie Schmitt-Endres, das „I. Chorheft“, „Vier Männerchöre auf Texte von Peter Jung“ von Bartzter u. a. herausbringt.

1942 sehen wir Bartzter als Direktor der Lehrlingsschule in Hatzfeld und im Jahr danach als Direktor der Deutschen Lehrlingsschule in Temeswar. Diese Aufgaben fordern ihn sehr, so dass er so gut wie nicht komponiert. Die Familie wohnt weiterhin in Hatzfeld und besucht ihn hin und wieder, um gemeinsam in die Oper zu gehen.

Als die Front näher rückt, flüchtet die Familie über mehrere Stationen bis nach Oberösterreich, wo Bartzter eine Anstellung an der städtischen Musikschule in Zwettl findet. Nach dem Krieg kehren sie nach Hatzfeld zurück. Das ganze Mobiliar ihres Hauses ist von Kriegsverletzten verheizt worden, die Bücher und Noten lagen im Schweinestall(!). Ehemalige Sänger des Gewerbebesangsvereins helfen über die erste Not hin-

Vertonung des Gedichtes „Ich hab in süßen Träumen..“ von Peter Jung. Original-partitur in der Handschrift des Komponisten. (Fotos: Adrian Nuca-Bartzter)



weg. Man richtet sich provisorisch ein. Bartzter kann dann doch an der Allgemeinschule weiter Musik unterrichten und tut das bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1959.

Um sich vor dem Zugriff der Kommunistischen Partei zu schützen tritt er in die Sozialdemokratische Partei ein. Als diese von der RKP geschluckt wird, kommt er ungewollt in den Besitz eines Parteibuches und wagt es nicht, auszutreten. Der ganze Alltag ist nun geprägt von dem Lavieren zwischen dem Überlebenszwang und der inneren Verweigerung. Man braucht weiterhin Musik von ihm, vor allem aber „russische“ Musik, die auch entsprechend

klingen soll und nicht so einfach zu besorgen war. Um keine schlafenden Hunde zu wecken schreibt er weiterhin Gebrauchsmusik, diesmal jedoch düstere Märsche in Moll, eben „russisch“. Da ihm sein Name jedoch zu schade dafür ist, verwendet er wieder ein Pseudonym, diesmal ein „russisches“: A. Zerlov (die Endsilbe seines Namens und die erste Silbe seines Heimatortes Lovrin). Außer der Familie wusste niemand darüber Bescheid.

Doch die Zeiten der Not entwickeln auch ein großes Bedürfnis nach Freude und Unterhaltung. Seine ehemaligen Sänger und Instrumentalisten sind größtenteils in Hatzfeld geblieben, so dass er über genügend Kräfte verfügt. In Zusammenarbeit mit seinem Freund Cornel Poledna, der die Verse verfasst, schreibt Bartzter in den ausgehenden 40er Jahren gleich zwei Operetten: „Annoncenliebe“ und „Wenn Herzen sprechen“. Musikalisch lehnen sie sich an die Modetänze der Zeit an und enthalten Lieder und Tanzstücke in der Art des Foxtrotts, Tangos, Walzers, aber auch der Polka und des Marsches. Die Operetten sind sehr erfolgreich. Sie werden mehrfach, die „Annoncenliebe“ gar neunmal, in Hatzfeld und Umgebung aufgeführt. Von den Einnahmen wird das Waisenhaus unterstützt, dessen Schließung so um ein Jahr verzögert werden kann.

Es folgen eine Reihe von Chorgründungen im Rahmen der Apărărea patriotică, wie die der Schuhfabrik, der UTM, des Syndikats usw., alle von oben gelenkt, ohne langen Bestand.

Einzig die Gründung des „Deutschen Volksorchesters“ im Jahre 1956, des so genannten Rayonsorchesters, in welchem Musiker aus der ganzen Umgebung mitwirken, zeigt Bestand und ist sehr erfolgreich. Es werden unzählige Ausfahrten unternommen. Auf den jährlichen Wettbewerben für Laiengruppen in Temeswar gewinnt man regelmäßig den ersten Preis. Für dieses Orchester schreibt er viele Bearbeitun-

gen deutscher, rumänischer und ungarischer Volksmusik, die zum Teil bei der *Casa regională a creației populare* im Druck erscheinen.

Die Zeitschrift *Volk und Kultur* wird auf Bartzter aufmerksam und er veröffentlicht da eine Reihe von Aufsätzen, unter anderem über die Geschichte der Banatschwäbischen Blasmusik und über die deutsche Volksmusik. In diesen zeigt sich Bartzter als Bewahrer der Tradition und wendet sich gegen jede Verfälschung der Volksmusik durch Elemente der Unterhaltungsmusik. Er geht dabei sehr ins Detail. Radio Bukarest bittet ihn daraufhin, den musikalischen Teil der Sendungen in deutscher Sprache zu betreuen, *Volk und Kultur* bietet ihm eine Stelle als Redakteur an. Da er dafür Hatzfeld verlassen müsste, lehnt er ab. Er bleibt lieber im Banat und arbeitet im Kreise seiner Landsleute. Ob ihm da nicht Josef Eisenkolb ein leuchtendes Vorbild ist? Er engagiert sich in der Fortbildung der Laiendirektoren und -komponisten aus dem ganzen Banat und führt Lehrgänge durch. Eine Reihe von Briefen belegt die Dankbarkeit und den Respekt der Teilnehmer.

Am 9. April 1961 dirigiert Bartzter zum letzten Mal sein Volksorchester. Es ist wieder ein Wettbewerb in Temeswar. Während der Vorstellung wird ihm schwindlig und er hört das Orchester wie von ferne. Er dirigiert zu Ende, muss dann aber von seinem Bruder Franz und anderen Musikern gestützt werden. Es war ein Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholt. Nach einer kurzzeitigen Besserung folgen weitere Anfälle, denen er am 5. Mai erliegt. Er erfährt nicht mehr, dass er am 9. April wieder den ersten Preis errungen hat.

Mit Emmerich Bartzter verliert das Banat einen seiner bedeutendsten Musiker der Zwischen- und Nachkriegszeit. Als Komponist hat er es wie kein anderer verstanden, der Banater Volksseele einen musikalischen Ausdruck zu verleihen. Als Pädagoge hat er ganze Generationen an die Musik herangeführt, einigen von ihnen hat er die Tore zum Musikstudium geöffnet. Als Motor und Förderer der Laienmusikbewegung hat er vielen Menschen Freude an der Musik vermittelt und ihr Leben bereichert. Seinen Landsleuten hat er eine musikalische Heimat geboten, die noch heute über Zeit und Grenzen hinweg Bestand hat.

Adrian Nuca-Bartzter